



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alt-Flandern

Graul, Richard

Dachau b. München, 1915

Anmerkungen zu den Bildern

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72366](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72366)

Anmerkungen zu den Bildern

Aalst (Alost).

Rathaus (Abb. 43). Das Rathaus von Aalst geht bis in das 13. Jahrhundert zurück, wie die Jahrzahl 1200, die man bei der Wiederherstellung unter den zwei Kriegern in gotischen Nischen am Turm angebracht hat, andeutet. Es ist ein rechteckiger Bau mit vier Ecktürmen, von denen der südöstliche zum Belfried ausgebaut worden ist. Der viereckige schlanke Belfried brannte 1879 ab und wurde wieder im Stil des 15. Jahrhunderts aufgebaut. Der zierliche Ausbau mit spätgotischem geschwungenen Giebel zwischen zwei auf Pfeilern hochgestellten Kriegern diente als bretèque — so heißt der Ausbau für die Verlautbarungen des Rates. Die **St. Martinskirche** (Abb. 149) ist so groß angelegt worden, daß sie unvollendet geblieben ist. Sie ist im wesentlichen ein Werk der Spätgotik (um 1500). Im Kriege hat die Kirche durch Schrapnells gelitten, am nördlichen Kreuzarm ein Stück der äußeren Ballustrade verloren und an der Nordseite eine Fiale, aber diese und andere Schäden sind leicht wieder auszubessern.

Antwerpen.

Gesamtansicht von der Schelde aus (Abb. 3).

Kathedrale (Abb. 1). Inneres (Abb. 147). Der gewaltige Bau der Kathedrale — onze Lieve Vrouwe Kerk —, der größten der Niederlande, reicht bis in das 14. Jahrhundert zurück. Der Chor wurde 1387 begonnen und 1411 vollendet. Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts war der Chorumgang mit den ausstrahlenden Kapellen fertig. Den fünf Schiffen wurde noch ein drittes Schiffpaar mit Sterngewölben angefügt, so daß die Kirche sieben Schiffe zählt. Die Menge der Pfeiler ergibt von jedem Standort im Innern malerische Ansichten. Die Innenarchitektur erscheint aber nüchtern, sie spricht die aufstrebende Tendenz der Pfeiler und Bogen sehr energisch aus, die Pfeiler der Vierung gehen ohne jede Unterbrechung in die Spitzbogen über, während der Übergang von Pfeiler zu Bogen in dem Hauptschiff nur wenig akzentuiert ist. Die Arkadenbogen wirken wie Rahmen und die Wandgliederung unter den Triforien geschieht durch eng gereichte steile Pfosten mit Maßwerk. Um so viel reicher erscheint die Stirnseite der Kathedrale und die Gliederung der Türme. Der südliche Turm gedieh 1474 bis zu seiner heutigen Höhe und blieb unvollendet, der nördliche ist bis zu 117 m Höhe emporgewachsen, und man merkt ihm an, daß der ursprüngliche Plan in verschiedenen Abschnitten verändert worden ist. Nach dem Plane sollte er mit einer schlanken Spitze schließen. Aber Herman de Waghemaker und sein Sohn Dominicus, die Bauleiter zu Anfang des 16. Jahrhunderts, gaben dem Turm eine kunstvoll durchbrochene Krönung, die den Einfluß der in den Niederlanden eindringenden Renaissanceformen erkennen läßt. Obwohl die Belgier den Turm zu einem Beobachtungsposten während der Belagerung benutzt hatten, ist er nicht beschossen worden. Aus derselben Zeit wie der Turm stammen die mit einer zwiebelartigen Spitze abgeschlossene achteckige Kuppel über der Vierung — im Inneren mit reichem detailierten Umgang in der Höhe — und verschiedene mit schönen Sterngewölben ausgestattete Kapellenanbauten.

Die alte Fleischhalle (Vleeschhuis, Vielle Boucherie Abb. 27), aus Ziegeln und grauem Bruchstein in regelmäßigen

Schichten wurde von Herman de Waghemaker 1501 bis 1503 errichtet und mit schlanken sechseckigen (restaurierten) Türmchen geziert, die mit den Widerlagern die schwere rechteckige gotische Baumasse wirkungsvoll gliedern. Die Seitengiebel überragen den eingeschossigen Bau — unten breite Spitzbogenfenster, oben Kreuzpfostenfenster, — um ein bedeutendes. Da der Boden nach der Schelde zu abfällt, ist eine Durchfahrt mit Korbbogenschluß entstanden. Das durch Säulen in zwei Schiffe geteilte Erdgeschoß hat Kreuzgewölbe, während die Halle des Obergeschosses flach gedeckt ist. Die Wiederherstellung des Baues wurde 1913 beendet.

Der Steen (het Steen, Abb. 28) war ursprünglich eine Burg, die unter Karl V. von Dominicus Waghemaker und Rombaut Keldermans umgebaut wurde. 1549 wurde sie den Bürgern überlassen, dann als Gefängnis benutzt und diente auch der Inquisition. Von dem spätgotischen Bau, den ein Graben umgab, hatten sich bis um 1833 die Kapelle, das Burgtor und Turmrümpfe inmitten späterer Umbauten erhalten. Auch die Verließe stammen aus alter Zeit. 1889 wurde das ehrwürdige Gebäude gründlich restauriert und für die Zwecke des Altertümerversammlungsmuseums schön erweitert.

Markt mit Rathaus und Schelde (Abb. 4).

Gildenhäuser am Markt (Abb. 89).

Die **Zunithäuser** (Gildehuizen) am Antwerpener Markt aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind an sich nicht minder interessant als diejenigen von Brüssel, nur sind sie nicht harmonisch zu einer einheitlich wirkenden Gruppe zusammengefaßt. An und für sich ist die Platzanlage für eine malerische Gruppierung viel günstiger als das Rechteck des Brüsseler Marktes, aber zu viel moderne Bauten stören den Eindruck der alten Bauten. Die Häuser der Küfer, der Schützen, der Zimmerer und der Gewandschneider — die alle aus dem 16. Jahrhundert stammen, sind wiederholt, auch in neuester Zeit, erneuert worden.

Museum Plantin-Moretus Hof (Abb. 100). Zimmer des Lipsius (Abb. 105).

Das Haus **Plantin-Moretus** enthielt seit 1576 die 1549 von Christoph Plantin (gest. 1589) gegründete Druckerei und ging in den Besitz seines Schwiegersohnes und Nachfolgers Moerentorf genannt Moretus (gest. 1610) über. Bis auf das im 18. Jahrhundert umgebauete Vorderhaus ist das Gebäude mit seinen Wohn- und Arbeitsräumen, mit seinen Bildern und Sammlungen fast unverändert im ursprünglichen Zustand erhalten worden und gewährt einen vortrefflichen Einblick in die Einrichtung und Ausstattung eines Patrizierhauses aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts.

Rathaus (Abb. 4, 101). Der Grundstein zu dem Antwerpener Stadthuis wurde am 27. Februar 1561 gelegt. Es wurde 1565 geweiht, aber schon 1576 brannte es nieder. Die Wiederherstellungsarbeiten scheinen 1581 begonnen worden zu sein, die alten Außenmauern konnten benutzt werden. Mitte des 19. Jahrhunderts fand eine umfassende Erneuerung des ganzen Baues im Äußeren wie im Inneren statt. Der Entwurf zu dem 78 m langen Bau rührt von Cornelis de Vriendt genannt Floris her, einem Künstler, der den Anschluß der niederländischen Bau- und Dekorationskunst an die Weise der italienischen Hochrenaissance nachdrücklich befördert hat. Der rechteckige Bau mit zwei inneren

Höfen zeigt einen zweigeschossigen Mittelbau mit reich ausgebildetem Giebel, der aus der italienischen Palastfront des übrigen Bauwerks als Risalit hervortritt. Das Erdgeschoß mit Rundtoren hat durchgehends eine Rustikabehandlung, die beiden Geschosse darüber — durchweg mit gotischen Fensterpfosten — sind durch eine dorische und eine ionische Pilasterordnung auf Sockeln gegliedert, und werden von einem kräftigen Kranzgesims abgeschlossen. Darüber folgt ein Halbgeschoß mit einer offenen Galerie, dann erst ist, von Konsolen gestützt, das hohe Satteldach aufgesetzt. Zeigt sich Floris in dieser Fassadengliederung als ein gelehriger Schüler der italienischen Theoretiker, so bekundet er in der Gestaltung des Giebelbaues eine gewisse Selbständigkeit in der Anwendung der fremden Formen zur Lösung einer einheimischen Bauaufgabe. Mit Rustika, Rundbogen und Nischen zwischen Säulen bietet sein dreiteiliger Giebel, der noch über das Dach aufsteigt, eine originelle Übersetzung des alten gotischen Vorwurfs in die Formensprache der Renaissance. Reicher plastischer Schmuck ziert den Giebel, spitze Obeliskens beleben seine Silhouette, und die Anwendung verschiedenfarbiger Steinmaterialien, der grünpatinierten Bronze und leichter Vergoldung hebt die Wirkung des Ganzen. In der Nische über dem Wappen des Giebels befand sich ursprünglich eine Figur des Salvius Brabo, der den edrucker der Schiffer, den Riesen Antigonus, besiegte. Die Statue ist durch die der Patronin der Stadt — Maria — ersetzt worden. Die beiden anderen Nischenfiguren stellen die Weisheit und die Gerechtigkeit dar.

Saal im Waterhuis (Abb. 106).

Falkenpoort (Abb. 115).

Das Scheldetor (Porte de l'Escaut Abb. 116) wurde am 15. April 1624 eröffnet. Nach der Stadtseite zeigt es über dem rustizierten Torbogen einen gebrochenen Giebel und darüber ein mächtiges Wappen des Statthalters der Niederlande. Der Entwurf rührt von Rubens her, die plastische Ausführung von Artus Quellinus. Das Relief der nach der Schelde zu gewendeten Seite zeigt den Flußgott mit einem Füllhorn.

Das Haus des Malers Jacob Jordaens, 43 rue Haute (Abb. 117), ist ein eingeschossiger Bau mit fünf Fensterachsen, deren breite mittlere vorspringt und von einem gebrochenen Giebel, den Hermen stützen, gekrönt wird. Das Haus, ein gutes Beispiel für die reiche bürgerliche Bauweise des 17. Jahrhunderts, wurde 1641 errichtet.

Portal der St. Anna-Kapelle (Abb. 118).

Barock- und Rokokotüren (Abb. 119 — 124).

Barockgiebel in der Fagotstraße (Abb. 126).

Der Königliche Palast (Abb. 136) an der Place de Meir in Antwerpen wurde 1743 von Jan Pieter van Bourscheit ursprünglich für den Präsidenten Roote erbaut, seit Napoleon dient es fürstlichen Besuchern Antwerpens als Absteigequartier, zuletzt dem Könige Albert. Im Aufbau aus feinem grauen Bentheimer Stein hat es noch ganz barocken Wurf. Eine Attika mit Volutengiebel hebt das Mittelrisalit mit dem Torbau hervor. Eine Galerie mit Putten und Vasen — der Architekt war zugleich ein geschickter Bildhauer — schließt das von 7 kompositen Pilastern kolossaler Ordnung gegliederte Hotel.

Quentin Matsys-Brunnen (Abb. 137). Dieser schöne schmiedeeiserne Brunnen vom Ende des 15. Jahrhunderts

rührt nicht von dem Maler Quentin Matsys her, sondern von einem gleichnamigen Schmiedemeister.

St. Paul: Inneres (Abb. 168). **Beichtgestühl** (Abb. 129). Die Dominikanerkirche St. Paul wurde 1533 bis 1571 im spätgotischen Stil erbaut, der Chor aber erst ein halbes Jahrhundert später vollendet. Spätgotische Traubenkonsolen tragen an den Pfeilern des Langhauses die Apostelgestalten. Die vornehme Raumwirkung dieser Kirche ist durch den Einbau barocken Gerätes, der Altäre und Gestühle im Chor, der Kanzel und des Wandgetäfels in den Seitenschiffen (Abb. 129) nicht beeinträchtigt worden, auch der malerische Eindruck ist bedeutend. Der große Hochaltar mit einer Kreuzabnahme von 1807 ist ein effektvolles Werk von Pierre Verbruggen dem Jüngeren.

St. Carolus-Borromeus-Kirche (ehemalige Jesuitenkirche) (Abb. 168), Turm (Abb. 166), **Sakristei** (Abb. 130). Die ehemalige Jesuitenkirche wurde von Pater François Aguilon in Gemeinschaft mit Pater Huyssens aus Brügge (dessen Pläne erhalten sind) 1614 bis 1625 als barocker Hallenbau errichtet und mit größter Pracht ausgestattet. 1718 zerstörte ein Brand die Kirche: die Stirnseite (Abb. 168), die Absiden der Schiffe, zwei Kapellen, die Umfassungsmauern und der Turm blieben erhalten. Die kostbare Marmorausstattung und alle Bilder bis auf 3 von den 29, die Rubens nach seinen Skizzen 1620 binnen Jahresfrist geliefert hatte, gingen zugrunde. Der neue Ausbau suchte mit geringeren Mitteln in bescheideneren Baustoffen im wesentlichen den alten Zustand wieder herzustellen. Aber der Turm (Abb. 166) von Huyssens blieb unberührt. In seinem Aufbau, in der Massenverteilung und Gliederung sind die Elemente des barocken Klassizismus in glücklichster Weise zur Lösung einer in der Gotik wurzelnden Aufgabe angewandt worden, für die die italienische Kunst keine Vorbilder bieten konnte. Die italienisch barocke Stirnseite der Kirche mit einer wuchtigen dekorativen Gliederung ist neuerdings restauriert worden.

Arras siehe Atrecht.

Atrecht (Arras) im flämischen Gebiet des französischen Artois.

Markt mit Laubengängen (Abb. 58).

Rathaus mit Belfried (Abb. 59) nach der Beschöpfung (Abb. 57 und 61).

Der älteste Teil des nunmehr arg zerstörten Rathauses und des Belfrieds von Arras waren spätgotische Werke, die 1504 fertig dastanden. Die Stirnseite nach dem Markt zu mit den durchgehenden Laubengängen der angrenzenden Häuser hat im Erdgeschoß sieben Arkaden von ungleicher Spannweite, darüber ein hohes Hauptgeschoß mit einem Balkon und darüber erhob sich ein hohes Satteldach mit vielen Fenstern, es war eine Restauration des 19. Jahrhunderts. Der stattliche Belfried war 75 m hoch und wurde von einer Krone abgeschlossen. Er ist eingestürzt. Als Erbauer wird Jacques Caron inschriftlich genannt. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1573 an einer Fensterbrüstung) war ein Renaissancebau in klassischem Geschmack von Mathias Tesson an das Rathaus angebaut worden (Abb. 59 und 61). Im Erdgeschoß Rustikawerk und tuskische Säulenpaare, darüber ein Geschoß mit reichornamentierten ko-

rinthischen Säulenpaaren, aber die Fenster immer noch durch gotische Pfosten eingeteilt. Wahrscheinlich war ursprünglich noch ein dritter Stock mit einer leichteren Säulenordnung geplant, aber hier hat schon die Restauration mit übermäßig dekorierten Giebelfenstern eingesetzt. Auf der Rückseite des Baukomplexes, der den Belfried umfaßt, und an den Seiten hat die Restaurationslust des 19. Jahrhunderts einen wahren Ausbund von Stilmischerei angebracht, dessen Zerstörung nicht bedauert zu werden braucht.

Bergen im Hennegau (französisch Mons).

Das Rathaus (Abb. 70) von Bergen wurde 1458 von einem Brüsseler Architekten erbaut. Mit seinem hohen Dache, auf das 1718 ein Turm gesetzt wurde, und durch die Entfernung sowohl der alten Bretèque (s. die Anmerkung Aalst: Rathaus) wie der Baldachine zwischen den enggereihten Spitzbogenfenstern erscheint es jetzt nüchterner als es ursprünglich gewesen ist. Der Balkon an Stelle des alten Ausbaues wurde 1777 angebracht.

Belfried oder Schloßturm (Abb. 164). Der 84 m hohe Belfried wurde 1662–64 von Louis Ledoux an Stelle des alten, eingäscherten, in barocken Formen errichtet, und es gelang dem Künstler mit den derb gebildeten klassizistischen Formen und mit den vier zwiebelförmigen Türmchen, die den dreigliedrigen mittelsten Turm umgeben, das Aufstreben so energisch zu betonen, als ob er in gotischen Formen sich ausdrückte. Der Belfroi wird auch Tour du château genannt, weil er an der Stelle der alten Burg steht.

Bergues (Bergen) in französisch Flandern, Dpt. Nord. Der 54 m hohe **Belfried** (Abb. 72) von Bergues ist ein Ziegelbau des 14. Jahrhunderts. Die Entstehungszeit um 1383 geht aus der Datierung einer mehrmals umgeschmolzenen Glocke hervor. Der viereckige Turm ist durch spitzbogige Blendarkaden gegliedert, deren Profilierungen aus Formziegeln bestehen. Vier vorspringende kleine Türmchen umgeben die Turmhaube, die wie die kleinen Türme mit Schiefer gedeckt ist. Allenthalben sind die Belfriede französisch Flanderns durch oft reizvoll bewegte Silhouetten der Turmspitzen ausgezeichnet, so in Bailleul, Béthune, Comines, Douai und ebenso in Doornyk (Abb. 66) und Kortryk (Abb. 75).

Bouillon am Semoys.

Das Schloß (Abb. 12).

Brügge

Das Minnewater (Abb. 17), **der Grüne Quai** (Abb. 18). **Stadt Tore:** Die Stadt Brügge hatte neun Tore, von denen die drei abgebildeten verhältnismäßig am besten erhalten sind und einen Begriff von der alten Befestigungskunst geben, vgl. die Textabb. S. 7. Das westliche Tor, porte du Sablon, später porte Maréchal (Marschallstor) genannt (Abb. 25), war von Jan Slabbaert erneuert worden und wurde wiederholt wiederhergestellt. Das Genter Tor (Abb. 22), im 13. Jahrhundert begründet, im 16. und 17. Jahrhundert verändert, läßt noch die alte Form erkennen. Das Ostender Tor (Abb. 26), auch porte des Baudets, d. h. Eselstor, oder Jakobstor genannt, stammt ebenfalls aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und wurde mehrmals umgebaut.

Gildenhause d. St. Sebastiansbrüderschaft (Abb. 29).

Die Sebastiansbrüderschaft wurde im 14. Jahrhundert gegründet und bildete ursprünglich die Leibgarde der Herzöge von Flandern. Das Haus wurde nach 1573 errichtet, durchaus in der spätgotischen Weise des Backsteinbaues. Der schlanke achteckige Turm war ein älterer Bauteil, auf den gegen 1614 die auskragende Spitze aufgesetzt worden ist. Die der Giebelwand angebaute Kapelle der Schützen wurde 1685 erbaut.

Justizpalast (Abb. 32), **Kamin** (Abb. 103). Der jetzige Justizpalast, der an die alte Kanzlei (le Greffe) sich im rechten Winkel ansetzt, ist ein nüchterner klassizistischer Bau, der von 1722 bis 1727 errichtet worden ist. An der Wasserseite (am Canal des Marbriers) sieht man aber noch einen erneuerten Bauteil (Abb. 32) mit vier schlanken Türmen und drei Giebeln dazwischen, der an ein groß angelegtes Bauwerk erinnert, das 1520 begonnen und 1608 abgeschlossen wurde. Wie die dreigeteilte Außenarchitektur vermuten läßt, befinden sich hier drei größere Räume, von denen der Schöffensaal mit dem berühmten Kamin des »Freien Landes von Brügge«, (la cheminée du Franc, Abb. 103) geschmückt ist. Zu Ehren Karls V. und zum Gedächtnis an den Sieg von Pavia 1525, an den Frieden von Madrid 1526 und an seine Bestätigung im Damenfrieden von Cambrai 1529, wurde dieser monumentale Kamin nach dem Entwürfe des Malers Lancelot Blondeel von 1529 bis 1531 ausgeführt. Der eigentliche Kamin aus schwarzem Marmor von Dinant mit einem eingelassenen Alabasterfries, der die Geschichte der Susanne schildert, rührt von Guyot de Beaugrant her. Von demselben Künstler stammen auch die vier Engel an den Ecken. Bezeichnend für die Art, wie das gotische Formgefühl trotz dem Bestreben, Antikisches zu bringen, wach geblieben ist, sind die gotischen Pfeiler, deren Dienste von gotischer Basis in Balustersäulen übergehen. Überreich ist der plastische Schmuck des Kaminmantels und der angrenzenden Wände. Inmitten des vorgeschobenen Mantels steht Karl V. als Herzog von Flandern, angetan mit dem Goldenen Vließ (das in Brügge von Philipp dem Guten gestiftet worden war). An der linken Wand sind Maximilian und Maria von Burgund, an der rechten Ferdinand und Isabella von Kastilien, die Vorfahren des Kaisers, in prächtigen Gestalten zu sehen. Zahlreiche Wappen umgeben die Figuren, reizvoll ornamentierte Pilaster gliedern die Fülle der dekorativen Motive. Gruppen von Putten halten in Lorbeerkränzen die Medaillonbildnisse der Eltern Karls, Philipps des Schönen und Johannas der Wahnsinnigen. Mehrere Künstler außer Guyot de Beaugrant waren an dieser geschmackvollen Dekoration im Sinne der niederländischen Frührenaissance beteiligt, höchstens in den Basen der Pfeiler und den Verkröpfungen der Gesimse kommt noch ein spätgotisches, fast barock anmutendes Formgefühl zum Ausdruck.

Während der Revolution war diese ganze Pracht zerstört worden und die Reste der Figuren lagen auf einem Boden, bis der englische Architekt Rudds sie wieder sammelte. 1850 wurde der Kamin wieder hergestellt von Charles Geerts aus Löwen. Bald darauf erhielt der ehrwürdige Saal wie in alter Zeit Wandteppiche, die nach Resten der alten mit Wappen in Ingelmünster gewirkt worden sind.

Die Poorters Loge (Abb. 32), d. h. das Versammlungs-

haus der Bürger (poorter von portus, Lösch- oder Markt- platz), stammt aus dem 14. Jahrhundert, wurde aber bis in die neueste Zeit wiederholt umgebaut und erneuert. Bis 1487 hatte die Gesellschaft zum Weißen Bären da ihre Zusammenkünfte und Feste und seit 1417 schmückt den Bau das Bärenwappen. Die Poorters-Loge hat bei der Erneuerung eine durchbrochene Maßwerkalerie und den hohen, aus der Fassade herauspringenden Turm ausgebaut erhalten.

Die Tuchhalle mit dem Belfried (Abb. 38, vgl. Abb. 18). Hofansicht der Tuchhalle (Abb. 39). Die Brügger Hallen, die der majestätische Belfried krönt, waren ursprünglich ein Holzbau, der 1280 einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Ein steinerner neuer Bau war aber bereits seit 1241 im Entstehen, und scheint 1291 im wesentlichen ausgebaut gewesen zu sein. Der Bau entwickelte sich auf einem Rechteck 84 m tief und etwa halb so breit. Inmitten der dem Markt zugekehrten Breitseite erhebt sich der viereckige Turm, der um die Mitte des 13. Jahrhunderts mit dem von vier Ecktürmen bewehrten unteren Umgang abschloß. 1292 wurde er bis zur zweiten Galerie erhöht, von hohen spitzbogigen Fenstern durchbrochen und mit Ecktürmchen versehen. Der dritte, achteckige, schlankere Turmteil, ebenfalls mit Spitzbogenfenstern, wurde Ende des 14. Jahrhunderts erbaut, und darauf 1486 ein Spitzdach gesetzt, das die Figur des heiligen Michael krönte. Ein Brand zerstörte den Turm, und als er 1502 in bewegterer Form wieder erstand, ersetzte man den Erzengel durch den flandrischen Löwen. Als dann 1741 der Blitz dieses Spitzdach vernichtete, wurde der Turm mit einer Plattform abgeschlossen, die 1822 durch eine neugotische Brüstung mit Fialen begrenzt wurde. Über dem Tor wurde um 1526 in edlen Formen der Frührenaissance eine Konsole für eine (später erneuerte) Madonnenstatue angebracht und darüber ein Balkonfenster angeordnet, von dem bis 1769 der Gemeinde die Bekanntmachungen (daher »hallgheboden«) verkündet wurden. Wie der Turm, so haben auch die Hallen mit der Zeit Veränderungen erfahren, die indessen das Äußere nur wenig umgestaltet haben. Die Loggien und Treppen im Hof wurden 1564 angelegt. Die Halle diente zur Entlastung der nicht mehr erhaltenen Tuchhalle (Waterhalle). Das Erdgeschloß diente dem Marktverkehr und im Hauptgeschloß, der »Pandhalle«, wurden Messen und Versammlungen abgehalten.

Rathaus (Abb. 40, 92). Das Brügger Rathaus wurde 1376 zu bauen begonnen. Bis 1387 war die Stirnseite vollendet und bis 1421 sind dem Bau an den beiden Seiten je drei Türme aufgesetzt worden. Wenn auch die zahlreichen, unter gotischen Baldachinen stehenden Statuen – alttestamentliche Könige und flandrische Grafen – erneuert sind, so macht doch der kleine Bau mit seinen hohen spitzbogigen Fenstern und der durchbrochenen Zinnengalerie den Eindruck eleganter Geschäftlichkeit. Die in den Fensterbrüstungen angeordneten Wapen Flanderns und der der Brügger Gerichtsbarkeit unterstehenden Gemeinden waren ebenso wie die Statuen bemalt, bei sechs von diesen Figuren war kein Geringerer als Jan van Eyck der Maler.

Der ehemalige **Zollhof** (Abb. 64), Tonlieu, wurde 1477 von Peter von Luxemburg aus Haustein aufgeführt und 1877–81 gänzlich erneuert.

Kloster der Schwarzen Schwestern von Bethel (Abb. 71). Das Gebäude, in dem die Schwestern jetzt untergebracht sind, stammt aus dem Jahre 1561.

Gotische Häuser am Markt (Abb. 73), in der **Jerusalemstraße** (Abb. 78), in der **Dixmuidenerstraße** (Abb. 82), **Spätgotische Häuser** (Abb. 91).

Gildenhäuser der St. Georgs-Schützen (Abb. 79). **Das Haus der Gruuthuus** (Abb. 81), 1420 begonnen, 1465–70 erweitert und mit einem schlanken Turm und mit einer Maßwerkalerie versehen, hat bis in die neueste Zeit Erweiterungen für die Zwecke des städtischen Altertümersmuseums erfahren, die sich um einen Hof gruppieren. Dieses berühmte Haus der Familie von Gruuthuus kann als ein Beispiel für die Anlage eines Patrizierhauses gelten. **Haus Bouschoute**, Haus, in dem Karl V. gewohnt hat (Abb. 83).

Haus der Genuesen (Abb. 84).

Der Burgplatz mit der alten Kanzlei, dem Rathaus und der Kapelle des Heiligen Blutes (Abb. 92).

Sogen. Schwarzes Haus, Küferstraße 23 (Abb. 98).

Die alte **Kanzlei** (le Greffe, Abb. 102) in derselben Flucht mit dem Rathaus (Abb. 40, 92) wurde 1534–37 von Crétien Sixdeniers nach Plänen von Jean Wallot erbaut. Guillaume Aerts hatte ursprünglich die Statuen von Moses, Aaron und allegorische Giebelfiguren geschaffen, sie sind wie die Büsten, Waffen, Reliefs und Ornamente erneuert worden (1877–82). Diese gründliche Wiederherstellung hat den ungefähren Eindruck des alten Baues, der polychromiert und vergoldet war, erhalten, im einzelnen aber keineswegs die Güte der alten ausgewechselten Teile erreicht. Die reiche Gliederung der Fassade mit den zierlich geschwungenen Giebeln, an die noch gotische Krabben wie bei Venezianer Bauten angesetzt sind, ist ein vortreffliches Beispiel der flämischen Frührenaissance. Die **Dompropstei** (Landhuis van den Proosche, Prévoté), Abb. 128, wurde 1635 nach den Plänen von Friedrich van Hillewerve in einem etwas schweren klassizistischen Stile erbaut. Das Tor mit dem Balkonfenster darüber ist durch eine barocke Umrahmung hervorgehoben, deren Giebel die Figuren der Gerechtigkeit, der Liebe und des Neides trägt. Der 1909 wiederhergestellte Bau dient der Provinzialverwaltung. **St. Salvatorkirche** (Abb. 145). Von 1183 und 1228 war die Kirche an Stelle einer viel älteren neu errichtet worden. Sie brannte 1358 nieder und von dem alten Bau des 13. Jahrhunderts blieben nur stehen der zum Teil aus Feldsteinen, sonst aus Ziegeln errichtete Westturm, das Querhaus und der Chor mit seinem schönen Umgang. Bis 1362 wurden die Schiffe wieder aufgebaut, aber erst im 15. und im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts wurde die stattliche Kirche im gotischen Stile vollendet. Der alte Westturm erhielt erst im 19. Jahrhundert seine Spitze. Die Länge der Kirche beträgt 110 m. Von den aus Backstein erbauten Kirchen ist die Brügger Salvatorkirche die größte und bedeutendste.

Die Heiligblutkapelle (Abb. 92) mit der **Laurentiuskapelle** (Abb. 160). Anschließend an das Stadthaus befinden sich auf der Burg – so heißt der Platz, auf dem ursprünglich sich eine Herrenburg erhob – zwei Kirchen übereinander. Die untere wurde von dem Grafen Dietrich von Elsaß und seiner Gemahlin Sibylla von Anjou gegründet und 1150 dem h. Basilius geweiht, sie wird daher auch als **Basiliuskirche** bezeichnet. Es ist eine des Grundwassers wegen fast ebenerdig liegende Krypta von ernstem Charakter: vier wuchtige romanische Säulen stützen das schwer lastende Kreuzgewölbe und bilden drei Schiffe, deren mittleres einen Chor-

ausbau hat. Über dieser Kapelle wurde eine gotische Kapelle errichtet, deren schlanke Türme dem 15. Jahrhundert entstammen und durch Restauration gelitten haben. Hier werden in einem Reliquiar die heiligen Blutstropfen bewahrt, die Dietrich von Elsaß aus dem heiligen Land heimgebracht hat. Der Schrein mit seinem Gehäus ist das Werk eines Brügger Goldschmieds Jan Crabbe von 1617. Der Heiligblutkirche ist vorgebaut die Laurentiuskapelle (Abb. 160), ein Werk der Spätgotik von 1503; im Erdgeschoß neben der Treppe, die zur Blutkapelle führt, hat sie zwei Kielbogen und reichen Maßwerkschmuck. Der kleinere Anbau, etwa aus derselben Zeit, mit Medaillons Karls V. und der Isabella von Portugal, war die alte Gerichtskanzlei. Alle diese Bauten sind wiederholt erneuert worden.

Johanneshospital (Abb. 173). Das durch fünf Meisterwerke Memlings in der ganzen Welt berühmte Johanneshospital wurde 1188 gestiftet und seit dem 13. Jahrhundert erweitert. Der Südteil, wo sich der jetzt vermauerte Haupteingang mit vortrefflichen Skulpturen um 1270 befindet, wurde zuletzt fertig, bis 1291 wurde daran gearbeitet. Später, im 16. Jahrhundert, fanden Einbauten statt. Veränderungen, die 1856 gemacht wurden, führten zu schlechten Umbauten. Zu Anfang unseres Jahrhunderts ist das Spital von Coomans restauriert worden. Der alte große Krankensaal mit wuchtigen Pfeilern und hölzernem Tonnengewölbe schloß sich an die Kapelle an, die aus dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts stammt. Im Äußeren macht der Hauptbau trotz des schlichten Ziegelwerks, namentlich nach der Wasserseite, mit seinen kleinen Ausbauten einen malerischen Eindruck und wirkt im einzelnen durch die guten Verhältnisse seines zweigeschossigen Giebels. Neben diesem Gebäude springt zwischen einem Giebelbau und einem Turm mit Satteldach eine Kapelle vor.

Die Jerusalemer Kapelle (Abb. 174), eine Gründung von Pierre und Jacques Adornes, wurde zwar 1428 geweiht, aber erst 1435 fertig. Es ist ein spätgotischer Backsteinbau, der aus einem langen Schiff und einem hohen Chor besteht, über dem sich der Turm erhebt, den eine Holzkuppel krönt. Die alten Glasfenster sind durch Neuherstellung verdorben. **Jakobskirche** (Abb. 182 u. 184). Die am Ende des 12. Jahrhunderts gegründete Jakobskirche besitzt in dem Unterbau des Turmes, im Querschiff und in der Nordkapelle noch Teile von Bauten aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Damals stand der Turm über der Vierung. 1457 bis 1518 wurde die Kirche erweitert, nicht zum wenigsten auf Kosten florentiner Kauffleute, wie der Agenten der Medici: der Portinari. Im 17. Jahrhundert wurde die Kirche vielfach verändert und von de Wulf Ende des 19. Jahrhunderts wiederhergestellt.

Die Beginenhäuser (Abb. 176), **der Beginenhof** (Abb. 177). Die Beginen (béguines, ein Wort unerklärten romanischen Ursprungs) waren weibliche Personen, die sich, ohne ein lebenslänglich bindendes Gelübde abzulegen, zu gottgefälligem Leben und Werken der Barmherzigkeit in Beginenhöfen (béguinages) zusammenfanden. Die Beginengemeinden blühten im 13. Jahrhundert und verbreiteten sich von Flandern bis nach Deutschland und Frankreich. Gegenwärtig sind die Gemeinden außerordentlich zusammenschmolzen.

Die Poterie (Abb. 179), ein Hospiz für alte Frauen.

Alte Gasse (Abb. 178)

Brüssel.

Gesamtansicht (Abb. 5).

Das Haler Tor (Porte de Hal, Abb. 23) ist der letzte Rest der zweiten Altbrüsseler Stadtbefestigung von 1357 und stammt aus dem Jahre 1381. Der Zustand, in den es die Verwendung als Waffenmuseum und die Restauration des Architekten Henri Beyaert (1860 bis 1870) versetzt haben, erinnert nur wenig an den alten Festungsbau. Während das Haler Tor nach außen eine glatte Stirn bot, hatte es auf der Stadtseite einen Turm zwischen zwei Toren. Die modernen Erweiterungsbauten haben die Stadtseite wesentlich verändert.

Das Rathaus von Brüssel (Abb. 42) ist gleichwie die St. Gudulakirche der Zerstörung durch die Franzosen unter Villeroy, die 1695 die alte mittelalterliche Stadt einäscherten, entgangen. Aber Restaurationen, alte nach dem Brande während der Belagerung und neuere haben die dekorativen Teile im Äußeren betroffen und das Innere des stolzen Baues so gründlich verändert, daß man sich von dem alten Zustand keine Vorstellung mehr machen kann. Ein Blick auf die Stirnseite zeigt, daß der gewaltige 114 m hohe Turm nicht inmitten der Fassade steht und daß der größere östliche Teil eine andere Architektur als der kleinere Westteil aufweist. Vielleicht war einmal, wie bei manchen anderen flämischen Rathäusern, ein Rathausbau mit einem großen Eckturm beabsichtigt gewesen, dem man später den kürzeren Westteil anbaute. Der ältere Teil wurde 1402 begonnen, 1441 wurde die Uhr am östlichen Eckturm angebracht, 1449 legte der spätere Karl der Kühne den Grundstein zum Turm und 1455 wurde der kupferne St. Michael auf der Turmspitze befestigt. Der Stilunterschied während der zwei Bauperioden ist deutlich, aber keineswegs störend. Bei dem älteren Bau des westlichen Flügels erscheint im Hauptgeschoß über den rechteckigen Fenstern unter Baldachinen eine gedrängte Reihe von Statuetten, während das zweite Geschoß wieder mit einer spitzbogigen Fensterbekrönung und mit einem durchbrochenen Zinnenkranz die Fassade nach oben abschließt. Der Vergleich dieser üppigen Gliederung mit einem Stiche von 1565 (von M. van Hooren) verrät aber nichts von der durchlaufenden Statuenreihe im Mittelgeschoß, gibt vielmehr Spitzbogen wie bei den anderen Geschossen wieder, von anderen Abweichungen im einzelnen zu schweigen. Der kleinere Westflügel hat mehr architektonische und weniger dekorative Gliederung, so war wohl auch der gewaltige Turm von Jan van Ruysbroeck (gest. 1485) gemeint, denn der üppige Statuenschmuck über dem der Turmadise auffallenderweise ausweichenden Tor ist spätere Zutat, und alle Figuren sind Arbeiten der Neuzeit (von Paul Bourré). Beide Bauteile verbindet im Erdgeschoß ein vorgelagerter, 3,60 m breiter Laubengang mit spitzbogigen Öffnungen. Bis zum Dachfirst des Rathauses reicht der viereckige Turmunterbau, dann springt eine Galerie vor mit Strebepfeilern, die den nun achteckig entwickelten in energischer Bewegung sich aufbauenden Turm stützen und seine Silhouette beleben. Drei hohe von Spitzbogenfenstern durchbrochene Geschosse bauen sich übereinander, bis die abschließende Pyramide ansetzt. Die Giebelseiten sind ähnlich wie die Stirnseite behandelt, die Rückseite nach einem Innenhof, der durch einen zweiten Anbau entstanden ist, ist einfacher.

Brothaus (Broodhuis oder Maison du Roi (Abb. 94), das

stattliche Gebäude, das sich gegenüber dem Rathaus auf der Grand' place erhebt. Es ist ein vollständig neues Bauwerk des Brüsseler Architekten Jamaer, der es von Grund auf im Sinne des älteren, verschiedentlich umgebauten Hauses 1884 vollendete. Auf dem Platz stand schon 1321 ein Hallenbau (Halle au pain), der 1515–1525 durch das Königshaus, an dem nacheinander Anton Keldermans, van Bodeghem, Henri de Pele als Baumeister tätig gewesen sind, ersetzt wurde. Im Stil dieser Zeit ist der jetzige Bau gehalten. Wiederholt war aber schon im 17. Jahrhundert an dem Haus geändert worden. Aber im Jahre 1695 wurde das Broodhuis durch die Beschließung durch die Franzosen arg mitgenommen, dann wiederhergestellt und kam in privaten Besitz. Als die Stadt das Haus zurückkaufte, erfolgte der Abbruch, angeblich weil es bis auf den Grund baufällig geworden war. Für seinen Wiederaufbau hat der Architekt die Vorbilder der Rathäuser von Gent und Löwen benutzt.

Gildenhäuser am Markt (Abb. 127). Als der französische Marschall Villeroi 1695 Brüssel einer dreitägigen Beschließung aussetzte, wurden alle die malerischen Zunfthäuser, die den Markt umgaben, zerstört, das Broodhuis ging in Flammen auf und auch ein Teil des Rathauses (der rückwärtige Teil) wurde vernichtet. Dank dem lebhaften Heimatgefühl der Bürger wurden nach und nach die Zunfthäuser in üppigem Barock wieder aufgebaut, und die Einsicht und Energie der Brüsseler Stadtverwaltung, unter dem Bürgermeister Charles Buls, hat es verhütet, daß der malerische Reiz dieses Stadtbildes durch geschmacklose Einbauten verdorben worden ist. Der Markt wurde 1889–1902 erneuert. Er mißt 110 zu 68 m Breite. Auf der Südwestseite (links vom Rathaus) besteht die Häusergruppe aus einem schmalen, 1897 erbauten Haus mit durchbrochenem Erdgeschoß (Abb. 42), dann folgt das 1699 erbaute Haus der Fleischerinnung zum Schwan (le Cygne), daneben das Haus der Brauer (brasseurs), 1698 erbaut und reich verguldet. Hier hat das deutsche Generalgouvernement zurzeit eine militärische Wache untergebracht. Die schmale Südostseite des Platzes zeigt einen gewaltigen, durch Pilaster gegliederten Baublock, das **Flämische Haus** (Abb. 85), in dessen Giebelfeld ein Relief den »Frieden nach dem Kriege« schildert. Die einheitliche klassizistische Stirn vereinigt sechs Häuser (darunter befand sich die alte Börse von Brüssel), und die Ungleichheit der Fensteröffnungen stört ebenso wenig wie der Umstand, daß der Bau rechts ohne Pilaster abschließt. Auf diese, in der Nachbarschaft lebhaft silhouettierter und üppig dekorativer Bauten beruhigend wirkende Fassade von Nicolas de Bruyn 1698 folgen die Häuser la Balance, la Demi-Lune und le Coffy von 1704. Die Häuser der Nordostseite, die sich den genannten anschließen, sind die Bourse d'or, la Chaloupe, la Taupe von 1698, die den Schneidern gehören, le Pigeon, erst das Haus der Maler, dann der Armbrustschützen (arbalétriers). Es folgt das Broodhuis (Abb. 94) und jenseits einer Gasse ein neuerer Baublock. Die reichsten Häuser befinden sich auf der Nordwestseite (Abb. 127) des Platzes: die Häuser der Bäcker, der Buchhändler (la brouette), der Faßbinder und Tischler (le Sac von 1697), der Bogenschützen (la Louve, 1696 und um die Mitte des 19. Jahrhunderts erneuert), der Schiffer (le Cornet von 1697, oder la Frégate, mit einem Giebel in der Form eines Schiffshinterteils), endlich der Krämer

(merciers, de Vos von 1699). Der malerische Eindruck dieser verschiedenartigen barocken Zunfthäuser neben dem spätgotischen Rathaus mit seinem schlanken Turm und dem Broodhuis gegenüber ist außerordentlich und wird durch die in wirkungsvollen Akzenten angebrachte Vergoldung einzelner Bauglieder und Figuren gesteigert.

Die Brunnenfigur des Manneken Pis (Abb. 140), das volkstümlichste Bildwerk Belgiens, wurde 1619 von dem Brüsseler Magistrat dem Jérôme Duquesnoy – dem Vater des weit bedeutenderen Frans Duquesnoy – zum Ersatz einer älteren Figur gleich unbefangener Haltung in Auftrag gegeben. Das Original scheint 1794 zerschlagen worden zu sein, eine Kopie steht jetzt an seiner Statt. An Festtagen wird der kleine Kerl in ein Staatskleid mit Degen und Dreimaster gesteckt. Die barocke Fassung dieser mutwilligen Äußerung Brabanter Lebensfreude bringt den kleinen Burschen gut zur Geltung.

St. Gudula (Abb. 5, 51). Die hochgelegene Kathedrale von Brüssel, die Kollegiatkirche St. Gudula, den Schutzpatronen der Stadt, der heiligen Gudula und dem heiligen Michael, gemeinsam geweiht, geht in den ältesten Teilen des Chores bis in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts zurück. Der übrige Chor, das südliche Querschiff und die von Rundpfeilern getragenen Spitzbogenarkaden des Hauptschiffes wurden bis 1273 vollendet, im wesentlichen nach dem Vorbilde der französischen reifen Gotik. Die Fassade in ihrer klaren und strengen Gliederung und die 69 m hoch aufragenden Westtürme sind im 14. und 15. Jahrhundert gebaut worden. Die Kirche war fertig, als die Geusen sie 1579 im Inneren zerstörten, und es ist ein Wunder, daß dabei so viele herrliche Glasgemälde des 16. Jahrhunderts verschont geblieben sind, die die künstlerische Minderwertigkeit der modernen doppelt fühlbar machen. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden mehrere Kapellen angebaut. Das Innere macht bei einer Länge von 108 und einer Breite von 50 m einen gewaltigen Eindruck. Die warme graue Farbe des Steinmaterials, der Hochdrang der Gewölbe, die dem Lichte breiten Raum geben, die Abwesenheit kleinlichen Zierwerks und vorlauter Malkünste bringen eine wunderbar harmonische Gesamtwirkung zustande. Vortrefflich sind den Pfeilern in ihren Verhältnissen die Apostelstatuen angepaßt, die von van Milder, Duquesnoy und Faid'herbe herrühren. Die schönen Glasfenster, meist Stiftungen der Habsburger, mit denen im 16. und 17. Jahrhundert die Kirche geschmückt wurde, tragen zu der malerischen Wirkung des Raumes ein Bedeutendes bei (Abb. 170). Aber auch das Äußere, das im Laufe mehrerer Jahrhunderte sich formte, überrascht durch die Geschlossenheit und Klarheit der Architektur, die ihr Ziel in einem unentwegt strengen Vertikalismus findet. In dieser Zielstrebigkeit kann St. Gudula als ein im wesentlichen reines Beispiel gotischer Struktur gelten – wenigstens die mächtige Stirnseite. Zwischen den beiden klar und einfach gegliederten Turmrümpfen, die durch die verschiedene Art der Fensteröffnungen nach oben immer leichter werden, die unten durch ein paar horizontale Bänder zusammengehalten scheinen, um dann um so energischer emporzuschließen, ist das Hauptschiff eingefaßt mit einem Riesfenster und einem durchbrochenen Giebel, den Fialen umstarren. Die drei Türen mit steilen Wimpergen sind ohne Überfüllung mit modernen Statuen und Reliefs geschmückt,

eine leichte Stabwerkergalerie verbindet sie wie mit einem steinernen Spitzensaum. Die Querschiffportale haben durch Erneuerungsarbeiten mehr gelitten, alle Statuen sind moderne Arbeit und die dekorativen Glieder sind ausgewechselt worden. Die Chorseite bietet im Äußeren das Bild einer Stilmischung von Frühgotik, Spätgotik und Barock, denn der kleine sechseckige Ausbau der Magdalenenkapelle mit einer Kuppel wurde 1665 ausgeführt.

St. Gudula: Kanzel (Abb. 170). Die Kanzel der Gudulakirche war ursprünglich für die Jesuitenkirche zu Löwen bestimmt, nach der Aufhebung des Ordens 1776 wurde sie von Maria Theresia der Brüsseler Kathedrale überwiesen. Henri François Verbrugghen aus Antwerpen hat die berühmte Kanzel 1699 mit jenem lebensvollen Naturalismus in der Schilderung der Vertreibung des ersten Menschenpaares unter dem Baume der Erkenntnis ausgestattet, in dem das flämische Barock mit dem italienischen wetteifert. Über der Kanzel schwebt Maria mit dem Jesuskind auf der Mondichel, die von Putten umschwärmt ist. Die mannigfachen Tiere, die auf der Treppenwange angebracht sind, wurden 1780 von Jean-Baptiste van der Haegen zugefügt.

Die Kirche Notre-Dame du Sablon (Abb. 153) — so heißt sie, weil sie auf einem Sandhügel steht — wurde an Stelle einer älteren Kirche im 15. und 16. Jahrhundert erbaut. Sie ist nächst St. Gudula die bedeutendste Kirche Brüssels und wurde als die Bewahrerin von »onze lieve vrouwen op'te staeksen« (am Pfahl) besonders reich mit Gaben bedacht. Leider ist all die Pracht der von den Fürsten aus dem Hause Österreich gestifteten Glasfenster und der alten Wandmalereien verloren, durch elementare Ereignisse — einen Wirbelwind — und durch zu gründliche Erneuerungen im 19. Jahrhundert. Ursprünglich hatte die zu Beginn des 15. Jahrhunderts von der Gilde der Armbrustschützen begonnene Kirche fünf Schiffe, zwei wurden in Kapellen verwandelt. Auch im Äußeren ist die Kirche nach der Freilegung überarbeitet worden.

Beginenkirche (Abb. 167). Die Johannes dem Täufer gewidmete Beginenkirche, die einst zu einem Kloster gehörte, wurde 1657 bis 1676 erbaut und 1860 erneuert. Die durch eine stark überhöhte Mittelachse ausgezeichnete Barockfassade ist in einem Stil gehalten, der schreinermäßig neben den gebrochenen Volutensäulen und Gesimsen die Flächen durch vorstehende Platten belebt. Diese dekorative Manier erinnert an Barockbauten Süditaliens und Spaniens. Die dreischiffige Kirche schließt mit drei Apsiden, vor deren mittlerer, wie bei der Marienkirche von Montaigu (von Coebergher) ein fünfseitiger Turm errichtet ist.

Cassel in französisch Flandern

Gesamtansicht (Abb. 190).

Die Marienkirche (Abb. 187).

Wemaerts Kapelle bei Cassel (Abb. 192).

Cleydel sous Aertselaer.

Das Wasserschloß (Abb. 13).

Damme bei Brügge.

Das Rathaus (Abb. 74) der alten Hafenstadt von Brügge ist ein rechteckiger eingeschossiger Hallenbau mit vier Ecktürmchen und einem steilen Satteldach mit einem Dachreiter.

Im 13. Jahrhundert wurde mit dem Bau begonnen, aber was jetzt erneuert erhalten ist, gehört einem Neubau aus den Jahren 1464 bis 1488 an. Das Erdgeschoß enthält die Gewölbekammer, im Geschoß darüber, das von zwei Seiten durch nach außen gelegte Treppen zugänglich ist, befinden sich noch Räume mit den alten Eichendecken. Die Treppe der Marktseite, mit zwei Anläufen, hat einen gotischen Portalüberbau mit einer Terrasse, die eine Maßwerkbrüstung umgibt. Zwischen den rechteckigen Pfostenfenstern der Schauseite sind unter Baldachinen Statuen der flandrischen Grafen angebracht: moderne Arbeiten.

Kirchturm (Abb. 177). Von der in ihren Anfängen bis 1180 zurückreichenden Notre-Dame-Kirche zu Damme sind nur noch Teile erhalten. Im 14. Jahrhundert war die Kirche vergrößert worden, ein Teil des dreischiffigen Langhauses und der Chor sind noch in Gebrauch, das Querschiff und der vordere Langhausteil bis zum Turm verbrannte oder wurde zerstört. So stehen noch das Mauerwerk des Hauptschiffes und der viereckige Turmrumpf aufrecht als Zeugen der großen Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts, als das Seerecht von Damme galt und die Handelsschiffe dicht an der Stadt anlegen konnten. Aber allmählich ging das Meer zurück und die Versandung des Hafens nahm so zu, daß ein Anlegen nicht mehr möglich war. Die Auflösung der Hansa kam hinzu und führte zur Verödung der Stadt.

Dendermonde (französisch Termonde).

Rathaus (Abb. 55). Das in seinem Kern erhaltene Rathaus von Dendermonde war ursprünglich eine Tuchhalle und stammt mit seinem Belfried aus dem 14. Jahrhundert. 1597 und 1740 wurde es umgebaut und später im 19. Jahrhundert vollständig in gotisierender Weise vergrößert und wiederhergestellt.

Dinant

Ansicht mit Kathedrale (Abb. 9) nach der Beschließung (Abb. 10). Die frühgotische Frauenkirche von Dinant mit einem kürbisartigen barocken Hauptturm war 1855 erneuert worden. Die Kirche, die in dem schönen Landschaftsbilde am Fuße der Zitadelle den Mittelpunkt bildet, hat im Krieg stark gelitten, doch nicht so, daß sie nicht wieder in den früheren Zustand hergestellt werden könnte.

Dixmuiden (französisch Dixmude).

Die zerstörte Kirche (Abb. 156), **Lettner** (Abb. 158). Der steinerne Lettner in der Nikolaikirche von Dixmuiden war das reichste derartige Werk aus spätgotischer Zeit. Der dreieckige Lettner (Doxal oder Jubé), mit dem hochgezogenen Ambon in der Mitte, wurde in der Vorderansicht von sechs Pfeilern auf Sockeln und mit Kapitellen getragen, die aus unruhig durchbrochenen Rankenwülsten bestehen. Flache Rundbögen mit spitzzackigen Giebeln darüber, ragen in den senkrecht gegliederten und von herauspringenden Figurenbaldachinen unterbrochenen Teil hinein. Die Unruhe dieser gedrängten Formen wird vermehrt durch das Spiel durchbrochener und durcheinander verflochtener Rankenbüschel, die überall ansetzen und unter dem verkröpften Abschlußsims wie ein Spitzensaum hinlaufen. Nirgends ein ruhiger Fleck, überall die unruhige Bewegung einer überquellenden Ornamentik. In diese dekorative Fülle sind später

eine Menge Figuren gestellt worden, in der Mitte Christus, die Jungfrau und Johannes, dann Heilige und Evangelisten. Der Lettner wurde 1535 bis 1544 von Jan Bertet entworfen und ausgeführt, der ursprüngliche Figurenschmuck wurde 1566 von den Bilderstürmern zerstört, dann von Jan Bettelgier, Urban TAILLEBERT und anderen erneuert und neuerdings restauriert. Jetzt ist das prächtige Werk zugrunde gegangen (vergl. die Abbildung der zerstörten Kirche).
Der Beginhof (Abb. 180).

Doornyk (französisch Tournai).

Die Löcherbrücke (Abb. 19).

Belfried (Abb. 66). Der 72 m hohe Belfried von Tournai steht frei. Er stammt aus dem 12. Jahrhundert und wurde im 14. und besonders im 19. Jahrhundert erneuert.

Romanische Häuser (Abb. 76). In der Nähe der Kirche St. Brice haben sich zwei einfache romanische Häuser erhalten. Sie sind aus Haustein und zeigen in den Fenstern romanische Säulchen, die zum Teil erneuert worden sind.

Die Kathedrale von Doornyk (Abb. 141, 142) Innenansicht (Abb. 146). Die Kathedrale besteht aus einem romanischen Teil: dem dreischiffigen Langhaus, dem Querschiff mit halbkreisrunden Abschlüssen, einem Turm über der Vierung und um diesen noch vier Türmen und einem gotischen Chor, der an Statt des romanischen getreten ist und mit seinem Umgang und Kapellenkranz den älteren Bau an Länge und Höhe (33 m) bedeutend übertrifft. Im ganzen mißt die Länge 130 m. Die alte Pfeilerbasilika stammt im wesentlichen aus dem 11. und 12. Jahrhundert, ihr Langschiff war 1070 geweiht worden. Niedrige Pfeilerbündel mit reich ornamentierten Kapitellen an den eingelassenen Säulen tragen die unteren Arkaden. Das Emporengeschoß macht einen schlankeren Eindruck und hat eine höhere Bogenstellung. Darüber folgt ein Triforien-geschoß, über das sich bis 1773 eine flache Balkendecke legte, an deren Statt ein Kreuzgewölbe gesetzt wurde. Einen ungleich bedeutenderen Eindruck macht das Querschiff des 12. Jahrhunderts: das Verhältnis der Geschosse ist glücklicher, zu ebener Erde höher, schlanker, die Emporen niedriger, und ebenfalls niedriger und zierlicher das Triforium. Die gedrungene Nebenschiffe sind mit Kreuzgewölben abgedeckt. Der schwere spätromanische Vierungsturm wird von 4 viergeschossigen Ecktürmen in der Mauermaße überragt, aber sein achteckiges, ebenfalls von kleinen Türmen flankiertes Dach ist auf 83 m hochgezogen, ebenso hoch wie die vier schlanken Türme, die den Stilwandel zur Gotik zeigen und deren Dächer dem 16. Jahrhundert angehören. Die malerische Wirkung dieser an rheinische Bauten erinnernden Turmgruppe ist außerordentlich und bestimmt das Stadtbild. Die Gliederung des romanischen Baues tritt im Äußeren klar hervor, einfache durchlaufende Simse betonen die horizontalen Geschossteilungen und umsäumen die Fenster, deren oberste Folge einen Laufgang hat (pictovie). Das Querschiff wird im Äußeren nur durch die halbkreisrunden Ausbauten hervorgehoben, deren Formgebung an kölnische romanische Bauten anklängt. Von den Seitenportalen hat das nördliche (porte Mantile) aus dem 12. Jahrhundert, mit einem spitzbogigen Überbau, noch Reste altertümlicher Skulpturen, während das Südtor erneuert wurde. Die Stirnseite der Kirche ist durch einen gotischen Vorbau und durch die moderne Erneuerung von 1851 mit einer

häßlichen Sternrose verdorben worden. Der gotische Vorbau (Abb. 141) stammt aus dem 16. Jahrhundert und steht vor einem Torbau vom 13. Jahrhundert mit einer Statuenreihe aus dieser Zeit und anderen aus dem 16. und 17. Jahrh. Unter dem Bischof Walter de Warwis wurde 1242 mit dem Ersatz des romanischen Chores durch einen gotischen begonnen, der bis 1325 vollendet wurde. Er ist eines der vollkommensten Beispiele gotischen Gliederbaues, durch die Schönheit seiner Verhältnisse und seine Größe (33 m hoch) von großartiger Wirkung. Der (in Tournai carolle genannte) Umgang ist breiter als die Seitenschiffe. Die Glasmalereien »im Stile des 13. Jahrhunderts« rühren von Campnonier her, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts zahllose Glasmalereien unerfreuliche Buntheit ausgeführt hat.

Lettner (Abb. 167). Drei Rundbogen sind zwischen vier weitgestellte doppelte Säulenpaare gespannt, in den Feldern über den Säulen sind große figürliche Medaillons in schwarzen Rahmen angebracht zwischen Relieffiguren aus weißem Marmor. Über den Rundbogen zieht eine vielgliederte breite Balustrade hin, aus der im Scheitel der Bogen drei Konsolen mit Fruchtkörben — ein Ersatz der gotischen Blattwerkknäufe — vorspringen. Die große mittlere trägt in einer Nische Maria mit dem Kinde, die kleineren tragen die Schutzheiligen Pius und Eleutherus, den Gründer der Kirche. In den Füllungen wechseln figürliche Motive — in den vier vorderen und zwei seitlichen Medaillons und den Hochfüllungen der Balustrade ein alt- und ein neutestamentlicher Zyklus — mit rein ornamentalen in den durchgehenden Friesen und den Brüstungen unter den Balustern. Die klare architektonische Gliederung des Lettners, die den Wechsel der Maßstäbe in den figürlichen und ornamentalen Einheiten nicht vorlaut werden läßt, wird noch unterstützt durch die Verschiedenfarbigkeit der verwandten Steine: schwarzer und roter Marmor, Alabaster und Stuck. Die Hinterwand zeigt unter den Bogen Nischen mit Figuren, zwischen den toskanischen Säulen Vasen, die Chorseite ist eine notdürftige spätere Ergänzung. Der Lettner ist um 1573 von dem Antwerpener Cornelis Floris vollendet worden. Er ist ein Hauptbeispiel für den flämischen Klassizismus des 16. Jahrhunderts.

An die Kathedrale angebaut sind die Dompfarrkirche, 1516 bis 1520 errichtet, die Sakristeien und Teile eines Klosters. **Die Kirche Saint-Brice** (Abb. 188) ist vielfach umgebaut worden, aber sie enthält noch Teile — Arkaden — aus dem 12. Jahrhundert. Sie hatte drei Schiffe, kein Querschiff, und war flach gedeckt. An der Nordseite der Kirche ist 1653 das Grab des Frankenkönigs Childerich, gestorben 481, entdeckt worden.

Dünkirchen in französisch Flandern (franz. Dunkerque, flämisch Duynkerke).

Der Belfried (Abb. 69) von Dünkirchen gehörte ursprünglich zu der Eligiuskirche. Er ist ein gewaltiger Ziegturm von 58 m Höhe, der 1440 erbaut und später wiederholt erneuert wurde.

Gent.

Das Grafenschloß, s'Gravensteen (Abb. 15 und 16). Das von der Leie (Lys) umflossene Wasserschloß der Grafen von Flandern geht in seinen ältesten Teilen bis auf Bal-

duin I. den Eisernen zurück, der die Macht des flandrischen Lehenfürstentums im 9. Jahrhundert begründet hat. Im 12. Jahrhundert wurde die Burg zur Niederzwingung der Bürger von Philipp von Elsaß erneut (1180). Von 1407 bis 1778 war sie Sitz des »Rates von Flandern«, 1798 wurde sie verkauft, und Werkstätten und Wohnungen nisteten sich ein, wobei viel von dem alten Bauwerk zerstört worden ist. 1884 ging die Burg in städtischen Besitz über, und es ist dem Architekten Devaele gelungen, den ehrwürdigen Bau in vortrefflicher Weise wiederherzustellen. Die Burg bildet im Grundriß ein Oval von 65 zu 50 m. Ein mächtiger 20 m tiefer Torbau, die Vorburg (Abb. 15) führt auf den Innenhof und zum vierstöckigen Donjon (Bergfrit) mit einer Plattform und Brustwehr. Dahinter liegt der Palas, das Wohnhaus (Abb. 16), das sich an die Mauer anlehnt, und einen Saal mit romanischen Arkaden enthält. Vorspringende von Pfeilern gestützte kleine Türme und nach außen vortretende Widerlager geben den Umfassungsmauern einen malerischen Reiz.

Rathaus (Abb. 63). Die Baumeister Rombaut Keldermans und Herman de Waghemaker hatten 1517 nach einem uns erhaltenen Plane für Gent auf Grund eines älteren Baukernes, der 1481 begonnen worden war, ein Rathaus geplant, das in der Länge 25 Achsen aufwies. Kaum ein Viertel davon ist ausgeführt worden, aber der Bau mit dem fünfeckig vorspringenden Eckturm und dem reichen Maßwerk im Erd- und im Obergeschoß und mit der abschließenden Galerie ist ein Meisterwerk üppiger Spätgotik, deren Hochdrang durch die flachen Fensterbögen und die kräftig betonten Gesimse gemäßigt wird. Das Haus sollte noch ein Stockwerk erhalten, aber 1535 wurden die Arbeiten abgebrochen. Erst am Ende des Jahrhunderts wurde die Arbeit wieder aufgenommen, aber man baute weiter im Stile gelehrter Renaissance nach den Lehren Serlios, die von Pieter Coeck van Aalst und Vredeman de Vries in den Niederlanden verbreitet worden waren. So entstand ein in seiner nüchternen Korrektheit eindrucksvolles Werk, das neben dem älteren Werke den Gegensatz zwischen klassischer und gotischer Formenwelt mit äußerster Schärfe fühlbar macht. Die Figuren in den Nischen des gotischen Rathausesteiles sind durchweg moderne Arbeiten.

Der Hobel. Le Rabot (Abb. 20). Von den alten Genter Befestigungen ist der den Lauf der Liere beherrschende doppeltürmige Brückenbau des Rabot ein Werk von 1489. Zwischen den mächtigen runden Türmen mit den leicht geschwungenen Hauben erhebt sich ein abgetrepptes Giebelhaus mit Schießscharten. 1860 wurde der Rabot erneuert.

Das Toreken (Türmchen, Abb. 30) gehörte zu dem früheren Zunfthaus der Lohgerber und stammt aus dem 13. Jahrh.

Giebelhäuser an der Gras- oder Koornlei (Abb. 34 u. 37). Von den alten Häusern am Kräuterquai ist das Stapelhuis (Lagerhaus) das älteste. Es stammt aus dem 13. Jahrhundert. Seine Stirnmauer hat auch dem letzten Brande (1896) widerstanden. Das Erdgeschoß ist ganz modernisiert, der breite Giebel hat Rundbogenfenster und rechteckig geschlossene Öffnungen. Ein kleines Häuschen daneben läßt nicht erkennen, daß es im Keller romanische Säulen hat. Es wird fast erdrückt von dem fünfstöckigen Giebelhaus der Kornmesser aus dem Jahre 1698. Über ein Jahrhundert älter ist das spätgotische Gildehaus der freien Schiffer (francs bäteliers), von Christoph van den Berge erbaut, das

Datum 1531 steht über der Tür. Die bewegte Silhouette des Giebels und die reiche vertikale Gliederung des vierstöckigen Hauses zeichnen den Bau festlich aus.

Straßenbild mit St. Nikolaus (vor der Wiederherstellung, vgl. Abb. 144), **Belfried, St. Bavo** (Abb. 35). Der gewaltige viereckige Turm des Belfrieds wurde 1183 entworfen, 1321 vollendet und erhielt als Abschluß einen goldenen Drachen. Mit der Zeit war der Turm arg verunstaltet worden, die gotischen Fenster waren geschlossen und eine gußeiserne Spitze wurde 1853 darauf gesetzt. Mit Hilfe eines erhaltenen alten Risses ist dem Turm seine frühere Erscheinung mit vier kleineren Ecktürmen gegeben worden. Auch die Tuchhalle, an die sich der Turm lehnt, ist restauriert und dabei um vier Achsen vergrößert worden. Sie war von 1426 bis 1461 von Simon van Asche mit Benutzung eines Baues des 13. Jahrhunderts erbaut worden. Über dem niedrigen Erdgeschoß befindet sich die durch eine äußere Freitreppe an einer Giebelseite zugängliche große Halle und ein niedriges Obergeschoß. Eine Galerie umringt das hohe Satteldach, vier Türme befinden sich an den Ecken des Baues. Die kleinen Türme, die die vertikale Gliederung des Gebäudes betonen, und zwischen ihnen die Dachfenster mit abgetreppten Giebeln, sind Arbeiten der Restauration. Die Nikolaikirche, neuerdings freigelegt, geht in ihren Anfängen bis in das 12. Jahrhundert zurück. Das Hauptportal stammt noch aus romanischer Zeit, die ganze Kirche wurde aber gotisch umgebaut mit einem riesigen spitzbogigen Fenster zwischen den alten romanisch ansetzenden Tortürmen und mit dem durchaus gotisch ausgebauten Vierungsturm mit vier an den Ecken vorquellenden Turmschäften. (vgl. Abb. 34).

Barockhäuser in der alten Burgstraße (Abb. 125).

Augenheilstalt: Treppe (Abb. 132).

Ein spätgotisches Haus vom Beginn des 16. Jahrhunderts wurde 1738 mit üppigem Rokoko im Inneren umgebaut und 1764 mit dekorativen Bildern von Norbert Heylbrouck geschmückt, deren mythologische Figuren bei einer Erneuerung im 19. Jahrh. mit Draperien versehen worden sind. Seit 1872 dient das Haus den »Zusters der Kindsheit van Jezus«.

Flämische Akademie (Abb. 133). Diese Akademie wurde 1770 gegründet. Louis t'Kuit war ihr erster Leiter.

Beginenhof (Abb. 181).

Hal (flämisch Halle).

Das Rathaus (Abb. 95) von Hal ist neben der gotischen Notre-Dame-Kirche das bemerkenswerteste Gebäude der Stadt. Es ist ein 1616 entstandener Ziegelbau mit vorspringendem Mittelgiebel. Das Gebäude ist trotz seiner Einfachheit mustergiltig in der Verwendung von Hau- und Ziegelstein.

Huy (flämisch Hoei).

Gesamtansicht mit der Kathedrale (Abb. 6). Die auf Grund eines romanischen Baues 1311 errichtete Kollegiatkirche von Huy wurde im 16. Jahrhundert erneuert.

Brunnen (Abb. 139).

Kortryk (französisch Courtrai).

Broelbrücke mit Türmen (Abb. 21). Die beiden mächtigen Türme an der Brücke über die Leie (Lys) dienen jetzt Museumszwecken.

Rathaus: Kamine im Schöffensaal (Abb. 45) und im Ratssaal (Abb. 46).

Das spätgotische Rathaus wurde 1526 bis 1528 nach dem Vorbilde von Oudenaarde, aber in einfacherer Weise erbaut. Es wurde im 19. Jahrhundert erneuert und mit Statuen geschmückt. Berühmt sind die zwei Kamine, die sich im Rathaus befinden. Der eine im Schöffensaal zeigt spätgotisch profilierte Stützen, auf denen, einer viermal abfallenden Girlande gleich, spitzbogige Rippen ansetzen, aus denen krause Krabben herauswachsen und die vier Wappen umschließen. Darüber zieht sich ein naturalistisch behandelte Wulst von Krautwerk mit Vögeln und Kaninchen, der den Übergang bildet zu einer Galerie, aus deren drei gekrönten Nischen (mit der Mutter Gottes, mit dem erzhertzoglichen Paare Albert und Isabella an den Ecken) hervortreten. In den übrigen der von Balustern mit kleinen Medaillons getrennten Nischen sind Figuren mit den Wappen der mit Kortryk verbündeten Städte angebracht. Es folgt ein ganz antikisch anmutender Blattfries und Ansätze zu zwei reichen Gewölbejochen mit Abschlußknäufen. In dem Mantelfeld, das sie umrahmen, sind biblische Geschichten erzählt: wie Moses Wasser aus dem Fels schlägt und Thomas vor Jesus. — Der andere Kamin (Abb. 46) im Sitzungssaal des Rathauses zeigt noch mehr Renaissance-Einschießel in die gotische Struktur. Er erinnert an Karl V. und die Infantin Isabella und zeigt neben den Gestalten der Gerechtigkeit und des Friedens die Todsünden und die Kardinaltugenden.

Der Belfried (Abb. 75) von Kortryk ist ein klotziger Turm, dessen unterer Teil mit spitzbogigem Tor, aus Hausteine, der übrige aus Ziegeln und Hausteine gebildet ist. Er stammt aus dem 14. Jahrhundert, sein von vier Ecktürmchen umstarrter spitzer Glockenturm wurde erneuert.

Léau siehe Leeuw.

Leeuw (franz. Léau) bei Thienen (franz. Tirlemont).
Leonhardskirche: Tabernakel (Abb. 162).

Die Leonhardskirche wurde vor der Mitte des 13. Jahrhunderts begonnen, die Hauptteile stammen aus dem 14. und 15. Jahrhundert, und erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts scheint das Querschiff eingewölbt worden zu sein. Der gotische Chor hat ähnlich wie manche rheinischen Kirchen im sogenannten Übergangsstil eine Außengalerie. Über der Vierung ist ein spätgotischer Dachreiter, dessen Zierlichkeit im Vergleich mit dem schweren Hauptturm der Kirche erst recht zur Wirkung kommt. Im Inneren hat die Kirche, die von dem Vandalismus der Geusen verschont geblieben ist, verhältnismäßig viel altes Kirchengesamtes aus Messing und das berühmte steinerne Tabernakel von Cornelis de Vriendt. Das fünfseitige Tabernakel, eine Übertragung der spätgotischen Form in die Weise der Renaissance, baut sich in sieben Geschossen derart auf, daß sich um den Kernbau ein äußerer Mantel legt. Die dekorative Formenpracht bereichert die klassischen Motive durch Blumen- und Fruchtbüschel, die rostartig umschlossen sind. Der dekorative Stil des Floris feierte mit diesem Werke einen Triumph der niederländischen Renaissance. Das 16 m hohe Tabernakel wurde 1550 nach zweijähriger Arbeit für Martin de Wilre und seine Frau Marie Pelliepeert vollendet.

Lier (Lierre).

Lettner in St. Gommarius (Abb. 159).

Rathaus (Abb. 96). Wiewohl die Stadt Lier im Kriege arg gelitten und die spätgotische St. Gommariuskirche Schaden genommen hat, so ist wie durch ein Wunder der berühmte Lettner von 1535, der nur dem von Dixmuiden an üppigem Reichtum der spätgotischen Ornamentik nachstand, erhalten geblieben. Die Figuren unter den Baldachinen sind neu. Schmerzlich zu bedauern ist der Verlust der von Kaiser Maximilian geschenkten Glasfenster. Ein anderes Wunder ist es, daß der 1369 datierte Belfried mit dem in seiner Schlichtheit geschmackvollen Rathaus aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts unversehrt aus der Beschädigung hervorgegangen ist. Die Treppenanlage und die Ausstattung einiger Säle ist bemerkenswert.

Lisseweghe bei Brügge.

Kirche (Abb. 183). Die der Mutter Gottes geweihte Kirche von Lisseweghe ist ein stattlicher Bau vom Beginn des 13. Jahrhunderts. Der 49 m hohe stumpfe Turm ist aus Backsteinen aufgeführt und beherrscht die Gegend auf große Entfernung. Die Kirche hat in alter Zeit durch die Geusen und durch wiederholte Erneuerungen gelitten.

Löwen.

Rathaus (Abb. 41) nach dem Brande (Abb. 157).

Von den spätgotischen Rathäusern Belgiens ist das in Löwen das kunstvollste und, stilistisch betrachtet, das einheitlichste. Es wurde 1448–59 von dem Stadtmaurermeister Mathäus van Leyens erbaut und wurde neuerdings gründlich restauriert. Es ist ein dreigeschossiger Bau über einem Sockel mit zehn Fensterachsen nach der Schauseite und je vier Achsen nach den Giebelseiten. Die Rückseite ist einfach gehalten. In allen Geschossen schließen die hohen Fenster spitzbogig, zwischen ihnen sind die Pfeiler in Nischen mit Statuen aufgelöst, zu unterst zwei Doppelnischen — also sechsunddreißig — übereinander, während im ersten und zweiten Stock nur eine gedoppelte Nische mit hohen Fialen angebracht ist. Kräftige Gesimse und Blendarkaden wirken der aufstrebenden Architektur entgegen und ein von Maßwerk durchbrochener Zinnenkranz schließt den Bau am Satteldache mit seinen zahlreichen Fenstern ab. An den vier Ecken des rechteckigen Gebäudes treten vier achteckige Türme vor, die durch Nischen, Statuen, Spitzbogen, Baldachine und Fialen in das Dekorationsprinzip der Fassade einbezogen sind. In zwei Stockwerken mit Ballustradenumgang streben die Türme auf und enden in einer krabbenbesetzten Spitze. Noch zwei Türme sind inmitten der Giebelwände angebracht und überragen die benachbarten Ecktürme. Der Figurenschmuck in den Nischen ist neu. An den Konsolen, auf denen die Figuren stehen, sind biblische Geschichten mit oft derber Naivetät in Relief erzählt, auch sie sind restauriert oder ausgewechselt worden. Dank der Vorsicht der Deutschen konnte in der Unglücksnacht des 22. August 1914 das stolze Rathaus vor dem Feuer geschützt werden. Dagegen wurde die nahebeistehende **Peterskirche** (Abb. 154, nach dem Brande Abb. 157, die Fassade fehlt, Abb. 155) ihres Daches mit dem barocken Reiter darüber durch den Brand beraubt. Aber das Gehäuse mit dem klassischen Chor ist erhalten geblieben, und wenn auch

im Innern die schöne hölzerne Windfangtür (tambour), im Stile der Floris geschlitzt, zugrunde gegangen ist, so konnten doch die wertvollsten Werke wie die Bilder des Dirk Bouts von unseren Offizieren noch während des Brandes gerettet werden. Auch der schöne spätgotische Lettner von 1488 (1833 erneuert) ist wohl erhalten geblieben. Die Peterskirche ist an Stelle einer frühromanischen Kirche 1425 bis 1497 erbaut worden in später Gotik, aber in edlen Verhältnissen. Es ist eine 92,5 m lange kreuzförmige Basilika mit drei Schiffen, Chorumgang und Kapellenkranz, doch ohne angebauten Turm, von dem sich ein altes Modell in der städtischen Kunstsammlung im Rathaus befindet.

Ehemalige Tuchhalle (Universität) (Abb. 48). Die Universität von Löwen bezog 1432 einen Teil der alten Tuchhalle und nahm 1679 das ganze Gebäude ein, das sie für die Bibliothek durch ein Stockwerk vergrößerte. Die Tuchhalle stammte aus dem 14. Jahrhundert (1317 begonnen) und von den wuchtigen zylinderischen Säulen mit gotischen Blattwerkkapitellen und den gotisch profilierten Rundbogen auf denen die flache Balkendecke der niedrigen zweischiffigen Halle ruhte, sind eine Anzahl bei dem Brande erhalten geblieben. Im Äußeren ist das gotische Erdgeschoß auch nach dem Brande unversehrt geblieben. Die Stirnseite zeigt drei Portale mit Spitzbogen und Fialen an den Seiten und als oberen Abschluß eine spitzbogige Blendarkade. Von den Ecktürmen sind noch Spuren erkennbar und die Dreipaßblendbogen einer Schmalseite zeigen in den Zwickeln Engelfiguren von feiner Arbeit. Die Einrichtung der Bibliothek war 1730 in bewegten Barockformen erfolgt, kompositive Säulenpaare und Pilaster gliederten die Bücher gestelle und trugen auf breitem Gesims Figuren und Embleme der Wissenschaft. Das Gebäude ist ganz ausgebrannt, weil gar keine Schutzvorrichtungen gegen Feuersgefahr getroffen worden waren.

Gotischer Backsteingiebel (Abb. 85).

Die St. Michaelskirche (Abb. 161), die frühere Kollegskirche der Jesuiten in Löwen ist eine dreischiffige hohe Basilika mit halbrund schließendem Querbau und Chor, die 1660 bis 1665 gebaut, aber erst 1671 konsekriert wurde. Nach einem Plane von 1650 hatte der Erbauer Pater Wilhelm Hesius über die Vierung eine hohe Kuppel schlagen wollen, aber sie ward nicht ausgebaut. Um so wuchtiger wurde die Stirnseite nach dem Muster der Kollegskirche in Namur gestaltet. Über die von Bossen durchsetzten Säulen und Pilaster des mächtigen Erdgeschosses zieht ein starkes Gebälk mit einem reichen Rankenfries hin, über dem sich der steil mit energisch gewundenen Schnecken ansteigende Giebelbau erhebt. Wieder faßt ein gewaltiges Gebälk, diesmal aber gekröpft, die Massen zusammen und stützt eine überreich verzierte Attika mit einem dreieckigen verkröpften Abschlußfeld darüber. Kandelaber unterstützen die Bewegung nach oben und auch in der Gliederung des Inneren waltet ein gotischer Hochdrang in klassischen Renaissanceformen.

Die St. Gertrudenkirche (Abb. 171) im Hintergrund des Kanals ist ein Bau des 14. Jahrhunderts. Der hohe Turm wurde 1453 von Jan van Ruysbroeck, der Chor 1489 erbaut. Berühmt ist das Chorgestühl der Kirche, das Mitte des 16. Jahrhunderts von Mathias de Woeyer geschlitzt wurde.

Lüttich.

Gesamtansicht (Abb. 7).

Justizpalast, Hofansicht (Abb. 50) Der jetzige Justizpalast wurde als Schloß für den Kardinalbischof Eberhard von der Mark 1520—1540 erbaut. Es war ein rechteckiger Anbau an einen noch aus romanischer Zeit stammenden Langbau. Der Palast umschloß zwei große Höfe. Noch nach dem Tode Eberhards (1538) wurde an dem Schlosse weitergebaut. Große Teile der Bauten aus der romanischen Zeit gingen 1738 in einer Feuersbrunst zugrunde. Ein nüchterner Neubau 1740 schuf einen harten Gegensatz zu dem Reichtum der Hofarchitektur mit gewölbten Bogenhallen im Erdgeschoß und einer spätgotischen Fassade darüber. Von größtem Reiz ist die mannigfache Gliederung der gedrunghenen Balustersäulen, die ganz im Charakter der Frührenaissance gehalten sind. Von den an diesem gewaltigen Umbau beschäftigten Künstlern scheint ein urkundlich mehrfach erwähnter Art oder Arnold von Mulcken hervorgehoben werden zu müssen.

Palais Ansembourg: Saal (Abb. 131).

Das stattliche Hotel, das 1735 bis 1740 von Michel Willem in Lüttich erbaut wurde und 1788 in den Besitz des Grafen von Ansembourg überging, dient jetzt einem städtischen Museum. In seiner inneren Ausstattung ist es ein Musterbeispiel für die etwas derbe Bildung, die das Rokoko in den Niederlanden gefunden hat.

St. Jakob (Abb. 150). Von dem romanischen Bau der 1016 von Bischof Balderich II. gegründeten Kollegiatskirche St. Jakob ist die Westvorhalle mit dem Turm erhalten, mit schlichten Blendbögen und Lisenen im Äußeren und bereits spitzbogiger Einwölbung im Inneren. 1515 bis 1552 wurde die Kirche, die wiederholt durch Brände und Einsturz der Gewölbe zu leiden hatte, im Stil der Spätgotik auf das glänzendste ausgestattet. Über den Spitzbogenarkaden — mit Medaillons und Arabesken in den Zwickeln — zieht sich eine zierlich gegliederte Triforiumbrüstung hin, hinter der rein dekorativ eine nochmalige Brüstung angeordnet ist, worauf die Lichtgaden in reicher Maßwerkgliederung ansetzen. Wie die Spätgotik dem klaren Funktionsausdruck ausweicht, das zeigen die Gewölberippen, die sich oberhalb der Kapitelle schneiden und dann wie Netze an der Decke verbreiten. Die Arkadenbögen sind in ihrem Schwung durch angesetzte Ornamente unterbrochen. Was 1558 Lambert Lombard der Kirche eingefügt hat, das Portal des nördlichen Seitenschiffs, ist verständnisvoll übernommene Frührenaissance.

Mecheln.

Das Brüsseler Tor (Abb. 27).

Die Dyle mit St. Romuald (Abb. 36).

Die Tuchhalle (Abb. 62). Um in Mecheln einen Hallenbau zu errichten, wurden 1320 die Hallmeesters nach Brügge gesandt, um die dortigen Hallen zu besichtigen, »ende ordnance te bringhens«, d. h. und Pläne mitzubringen. In der Tat ist der Grundriß der Mechelner Hallen den Brügger ähnlich, es ist ein rechteckiger Bau mit einem inneren Hof, der nach dem Brande von 1342 erneuert wurde. Zum Ausbau des Belfrieds ist man nicht gekommen, schon bei 18 m Höhe deckte man im 16. Jahrhundert den Bau ab und gab

ihm die zwei achteckigen Türmchen. Das im Stil der Spätgotik gehaltene Gebäude, das sich links an die unvollendet gebliebenen Hallen anschließt, wurde von Rombaut Keldermans als Sitz des Großen Rates 1529 begonnen. Bis 1534 ist daran gebaut worden, aber das Werk kam ins Stocken und ist über Arbeiten im Erdgeschoß nicht hinaus gekommen. Ein Plan aber hat sich erhalten, 1902 hat man mit Benutzung des Planes von Keldermans einen Neubau »im Stil«, aber nicht im Geist der Spätgotik aufgeführt, der in seinen Verhältnissen die alten Hallen vollkommen erdrückt.

Das Fischhändlerhaus 1519 (Abb. 77), **Tür** (Abb. 88), **Residenz der Margarete von Österreich** (Abb. 99).

Das heute als Justizpalast dienende Gebäude war einst das Schloß der Margarete von Österreich, der Witwe Philiberts von Savoyen (daher Hôtel de Savoie genannt). 1507 kam die Statthalterin nach Mecheln, 1517–26 wurde von Rombaut Keldermans der umfangreiche Palast im Stile der Frührenaissance erbaut. Als Margarete starb, hinterließ sie den Palast der Schwester Karls V., Maria von Ungarn. Später ging er an den Kardinal Granvella und wurde von 1618 bis 1794 der Sitz des Großen Rates, den Philipp der Schöne seit 1503 nach Mecheln gelegt hatte. 1878 bis 1886 sind die Bauten gründlich wiederhergestellt worden. Als eines der frühesten erhaltenen Beispiele flämischer Renaissance verdient der Bau in seiner noch vielfach an die Spätgotik gemahnenden Struktur und in der Zierlichkeit der dekorativen Gliederung (auch im Innern) besondere Beachtung.

Die Zoutwerf mit dem „Salm“, dem Gildehaus der Fischhändler (Abb. 107).

Alte Häuser am Haferkai (Abb. 108).

Barockfassade eines Hauses an den Bailles de Fer nach der Beschießung (Abb. 104).

St. Romuald (Abb. 152). Die Metropolitankirche St. Romuald (Rumold, frz. Rombaut) ist eine der gewaltigsten gotischen Kirchen nicht nur Belgiens, ihr Turm hätte, vollständig ausgebaut, die Höhe von 168 m erreicht.¹ Auch in seiner gegenwärtigen Höhe von 97,30 m macht er eine großartige Wirkung und beherrscht auf weite Ferne Stadt und Landschaft. Die Kirche wurde 1312 geweiht, brannte aber 1342 ab und wurde erneuert. 1487 wurde das Gewölbe des Hauptschiffes geschlossen und noch im 16. Jahrhundert ist an der Kirche gebaut worden. Das Innere zeigt den Stil reifer Gotik, nur haben die Kapitelle der Säulen bei einer Erneuerung um die Mitte des 19. Jahrhunderts gelitten, indem ihre bereits 1774 abgebrochenen Kapitelle durch Krautwerk ersetzt wurden. Die den Säulen des Hauptschiffes angesetzten Apostelstatuen von Cornelis van Milder, Andreas Colyns de Nole und Johann de Mildert stehen in gutem Verhältnis zu dem im übrigen in strenger Gotik erhaltenen Bau. Das Innere des Langhauses mit der naturalistischen Kanzel von 1723 hat durch die Beschießung 1914 nicht gelitten, wohl aber sind die modernen Fenster zersprungen, und hat die Kirche an einzelnen Stellen der Schiffe und des Hochchores unbedeutenden Schaden genommen. Gegenwärtig ist die Kirche im Innern durch eine Bretterwand vom Chor, der in Erneuerung begriffen war, abgeteilt. — Auch der Turm zeigt nur

¹ Einen noch höheren Turm hatten die Bürger von Bergen (Mons) geplant. Der erhaltene Aufriß des Turmes der St. Waltrudiskirche daselbst läßt sich auf 190 m Höhe berechnen.

geringe Spuren der Beschießung. In seinem Aufbau ähnelt er dem Antwerpener. 1452 war der Grundstein gelegt worden und bis in das 16. Jahrhundert wurde daran gebaut. Das Gebälk der Glockenkammer stammt von 1602. Berühmt sind das Glockenspiel und die große Uhr von 1708, deren Zifferblätter 41 m im Umfang messen. Seit 1896 ist die Kirche in Erneuerung, und wo sich schadhafte Stellen zeigten, sind überall neue Steine eingesetzt worden — durch solche systematische Auswechslung gelangt man schließlich zu einem vollständigen Neubau wenigstens der Oberflächen.

Notre-Dame d'Hanswyk (Abb. 172).

Namen (französisch Namur).

Festung und alte Brücke (Abb. 8).

Nieuwpoort (französisch Nieuport).

Die Halle (Abb. 54) von Nieuwpoort scheint in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut worden zu sein. Der Turm steht inmitten der einen Schmalseite, so daß das Ganze jetzt einer Kirche ähnlich sieht. 1871 wurde die Halle gründlich erneuert und im Inneren verändert. Der Turm hatte ursprünglich an seiner Spitze vier Ecktürme. Das Erdgeschoß der Halle zeigt kapellenartige Vorbauten, durch die man vom Markte eintreten konnte. Eine äußere Treppe führte ursprünglich zum Obergeschoß.

Ochtezele bei Cassel in Französisch-Flandern.

Kirche (Abb. 191).

Oudenaarde (französisch Audenarde).

Rathaus (Abb. 44), **Kamin im Volkssaal** (Abb. 47).

Das Rathaus ist ein auf drei Seiten freiliegender kleiner Bau von 25 zu 21 m auf rechteckigem Grundriß. Es wurde 1525–29 von Heinrich van Pede und de Ronde erbaut und in neuerer Zeit außen und innen gründlich erneuert. Es ist den älteren Rathäusern von Brüssel und Löwen verwandt und wetteifert mit dem fast gleichzeitigen unfertigen Bau von Wagemaker in Gent (Abb. 63) in der Pracht und Fülle spätgotischer Dekoration. Über dem Erdgeschoß, dem eine Säulenhalle mit sieben flachen Spitzbogen vortritt, erhebt sich ein hohes Hauptgeschoß und ein etwas niedrigeres zweites Geschoß, das mit einem in mannigfachen Formen durchbrochenen Umgang oben abschließt. Der Turm inmitten der Stirnseite tritt soweit vor wie die Vorhalle, hat im Hauptgeschoß eine Loggia mit einem Marienbild im Giebel und entwickelt sich aus dem Viereck in das Achteck. Eine Krone bildet seine Spitze. Je zwei spitze Ecktürmchen stehen zu Seiten der hohen Seitengiebel, die abgetrept und wieder mit Türmchen verziert sind. Die horizontalen Gliederungen sind betont, aber ihre Wirkung wird überwunden durch den ausgesprägten Hochdrang der Wandpfeiler, wengleich sie, wie in Löwen, in Nischen mit hochgestellten Konsolen für die Figuren (die fehlen) und spitzen Baldachinen aufgelöst erscheinen. Wo die Wandfläche zutage tritt, wird sie durch Blendarkaden, Kragsteine (an der Vorhalle) und das krause Krabbenwerk der Spitzbogen gegliedert in jener die straffe Struktur verschleifenden Weise, die für die letzte Phase der Gotik bezeichnend ist. Das Innere des Rathauses enthält zwei 1527 und 1529 von van Pede geschaffene go-

tische Kamine. Der abgebildete wird von Bündelpfeilern mit Löwen gestützt. Auf dem unteren Mantelteil sind drei Wappen in schmuckloser Fläche, darüber aber unter Baldachinen drei Nischen (die Figuren darin sind neu), die den reichen Fries mit zwei Wappen abwechselnd unterbrechen. Neben diesem gut spätgotischen Kamin wirkt die prachtvolle Windfangtür im Schöffensaal um so überraschender. Sie wurde dem Paul van der Schelden 1530 in Auftrag gegeben und zeigt den Sieg italienischer Dekoration in einer in den Niederlanden nicht überbotenen Vollkommenheit. Die Türpfeiler beginnen als Pilaster und gehen in Baluster über, die Füllungen der 28 Türfelder zeigen ein Grotteskenmotiv – ein Putto von Ranken umgeben, in höchst geschmackvollen Variationen.

Poilvache bei Dinant

Ruinen des Schlosses (Abb. 117), das 1554 von den Franzosen zerstört worden ist.

Ryssel (französisch Lille) die Hauptstadt von Französisch-Flandern.

Börse (Abb. 109–111). Auf ein Gesuch der Liller Bürger gestattete Philipp IV. durch ein Patent vom 16. Juni 1651, daß sich die Liller Kaufleute im Innern eines von Kaufmannshäusern gebildeten Quadrates auf dem Markte eine Börse errichteten. Zur Bedingung wurde unter anderem gemacht, daß die die Börse umgebenden Häuser »d'une même simétrie et structure« sein sollten und daß »aucuns pignons ou fenestres flamengues« angewendet würden. Also nichts »Gotisches«! Die eigentliche Börse ist ein eingeschossiger Bau über einer nach dem mittleren Hof geöffneten Arkade (Abb. 111). Nach außen erscheint der Baukomplex zweigeschossig über einem gequadrerten Erdgeschoß, das jetzt häßlichen modernen Läden gewichen ist. Das Mauerwerk ist aus Ziegeln, aber alle Baugliederungen wie die Hermen und Pilaster, die miteinander zwischen den mit gebrochenen Giebeln bekrönten Fenstern abwechseln, sind aus Stein. Das Portal (Abb. 110) – der Zugang zur inneren Börse – greift mit seinem Wappengiebel bis zum zweiten Geschoß durch. Das hohe Schieferdach läßt die Brandmauern der einzelnen Häuser erkennen, hat Dachfenster und einen Dachreiter. Ursprünglich gaben die künstlerisch durchgebildeten Kaminleitungen dem Dach eine wirkungsvolle Gliederung, jetzt verschandeln roh gemauerte Schlote und Röhren das Dach. Die Pläne für die Börse rühren her von Julien Destré, sie wurden 1651 bis 1653 ausgeführt.

Engelsbrunnen (Abb. 138).

Saint=Amand=les=Eaux bei Valenciennes.

Glockenturm (Abb. 165). Gegen alle Gewohnheit hat der Abt Nicolas Dubois (geboren 1590) von Saint Amand den Bau seiner Abtei-Kirche mit dem Turm begonnen. Er selbst entwarf den Plan. Zehn Jahre nachdem er Abt geworden war (von 1621 bis 1673), war er damit fertig geworden, aber er kam nicht mehr zum Ausbau der Kirche. Der gewaltige Glockenturm, 81,50 m hoch, wird von zwei Nebentürmen flankiert. Die wuchtige barocke Gliederung des fünfstöckigen Bauwerks erfolgt durch Säulen, Nischen, Zierschilde und kräftige horizontale Friese, doch ist der Hochdrang ungeschwächt wie an einem Werke der Gotik. Der

baulustige Abt hat für diesen etwas schwülstigen und für andere Bauten Unsummen ausgegeben. Er ist der Typus eines großartigen Baudiletanten.

Saint=Omer in Französisch-Flandern

Die Marienkirche (Abb. 187) von Saint=Omer stammt aus dem 13. bis 15. Jahrhundert, es ist eine dreischiffige gotische Kirche. Von den vier mächtigen Portalen ist das südliche durch eine Darstellung der jüngsten Geschichte im Giebelfeld ausgezeichnet.

Soignies (flämisch) Zinik.

Die St. Vincenz-Kirche (Abb. 143) des 650 in Soignies gegründeten Klosters ist eine der ältesten romanischen Anlagen des Landes. Der Chor mit geradem Abschluß, das Querschiff und die unteren Teile des dreischiffigen Langhauses mit Stützenwechsel und Emporen entstanden am Ende des 10. Jahrhunderts. Die Absicht der Wölbung wurde (nach Dehio) bei der Höherführung des Baues aufgegeben, erst im 17. Jahrhundert wurde die Kirche eingewölbt. Über der Vierung erhebt sich ein schwerer Turm, der Hauptturm am Eingang der Kirche stammt aus der Zeit des Übergangs zur Gotik im 13. Jahrhundert. In ihrer Außenarchitektur macht die Kirche, die an die Remigiuskirche in Reims erinnert, einen rauen altertümlichen Eindruck.

Solre=le=Château im Hennegau (Hainaut).

Die Kirche von Solre=le=Château (Abb. 60) wurde im 15. Jahrhundert erbaut und nach einem Brande im 17. Jahrhundert umgebaut. Die Kirche ist dreischiffig mit einem doppelten Kreuzschiff. Der Turm wird durch Widerlager gestützt, auf den vier kleine Türme aufwachsen, die die steile achtseitige Turmspitze mit einem zwiebelförmigen Abschluß umgeben. Ähnliche Form zeigen die Kirche von Walcourt und der Belfried von Comines.

Spontin bei Dinant

Das Wasserschloß (Abb. 14), der Familie Beaufort=Spontin geht bis in das 13. Jahrhundert zurück, aber es wurde bis in neuere Zeit wiederholt erneuert.

Veurne (französisch Furnes).

Marktplatz (Abb. 33 und 68), **Rathaus** (Abb. 93), **Tür** (Abb. 104), **Kastellanei** (Justizpalast Abb. 93) **mit Belfried** und **St. Walpurgis-Kirche** (Abb. 33, 97), **Giebelhäuser am Markt** (Abb. 63, 67). In der Ecke des Marktplatzes stoßen aneinander im Westen der Zweigiebelbau des Stadthauses (Abb. 93) mit einem eleganten Vorbau (1596–1612) von Lieven Lukas und auf der Nordseite die Kastellanei (Châtellenie oder Landhuis (Abb. 93, 97), die Sylvanus Boulin 1612–18 errichtete und die jetzt als Gerichtsgebäude dient. Es ist ein streng klassizistischer Bau mit Dachfenstern, aber in der Fenstergliederung der heimischen noch gotischen Teilung folgend. In der Flucht des Landhauses, durch eine schmale Gasse getrennt, stehen vier Bürgerhäuser mit abgetreppten Giebeln (Abb. 33), Bauten des 16. Jahrh., deren oberste Giebelfenster mit Säulen, Nischenmuscheln und Gebälk in antikischer Art aus Formziegeln von vollendeter Arbeit gebildet sind (Abb. 67). Dicht hinter dem Landhaus ragt der Belfried (Abb. 33 und 97),

dessen Helm 1624 aufgesetzt wurde, und daneben entfaltet sich der Chor der Walpurgiskirche (Abb. 33 und 97) aus dem 14. Jahrhundert.

Abtei St. Winoc bei Bergues in franz. Flandern. **Ansicht** (Abb. 189).

Der weiße Turm in der Abtei (Abb. 193).

Ypern.

Die Hallen mit Belfried und Stadthaus (Abb. 51), zerstört (Abb. 52, 53 u. 56), Saal im Obergeschoß (Abb. 49), Tür (Abb. 87), **Martinskirche** (Abb. 51), zerstört (Abb. 52), Querschiff (Abb. 148).

Die Yperner Hallen springen mit ihrer 133 m langen Stirnseite auf dem ausgedehnten Marktplatz in schräger Stellung vor, so daß sie dem Platz nur einen schmalen Ausgang an der Westseite lassen. Die Hallen vereinigen in sich die eigentliche Tuchhalle, als östlichen und ältesten Teil, den Schöffensaal, den Saal der Siebenundzwanzig und das Rathaus. An dem Ostflügel der Hallen wurde nach einem Plane von 1575 später, 1620, als Neubau (Nieuwerk) das Stadthaus (stede-huus) mit einer offenen Halle im Erdgeschoß und der Schifferkapelle angebaut. Hinter den Giebeln und Dachfenstern dieses einfachen Gebäudes wird das hohe Satteldach der Martinskirche mit einem schlanken Dachreiter und dem klotzigen Kirchturm sichtbar. Aber alles wird überragt von dem vier-eckigen 70 m hohen Belfried der Hallen. Dieser majestätische Turm aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, hat vier Ecktürme, die den wehrhaften Trotz dieses Wahrzeichens einer mächtigen Bürgerschaft steigern. Die drei hohen Stockwerke des Turmes — über der durchgehenden Hallenfassade — enthielten den Stadtschatz, die Rüstkammer und nebst einem Gefängnisraum das »Clockenluudershuus«, das als letzter Zufluchts- und Verteidigungsort verrammelt werden konnte — denn erst wenn die Glocken übergeben waren, galt die Stadt als erobert. Der Grundstein zu den Hallen wurde von Graf Balduin IX. von Flandern gelegt, 1304 war der Bau bis auf den Südwestflügel vollendet, 1377 wurde das Dach mit Schiefer gedeckt. Die Stirnseite (nach Süden) ist leicht geschwungen, ihr Aufbau besteht im Erdgeschoß aus rechtwinkligen Öffnungen, dann folgt ein schmales Geschoß mit einheitlich durchgeführten Doppelfenstern und darüber das eigentliche Hauptgeschoß mit hohen Spitzbogenfenstern, die mit Figurennischen abwechseln, aber von ein und denselben Fenstergerüsten umgeben sind. Profilierte Zinnen setzen die Wandfläche gegen das hohe Dach ab und zwei schlanke Türme schließen die in ihrer Länge flach wirkende Fassade kräftig ab. Das Erdgeschoß wird durch die Durchfahrt unter dem Turm unterbrochen. Es ist auf dem Südflügel durch schwere Rundsäulen in zwei Schiffe, die flach gewölbt sind, geteilt, und war durch 48 Türen (vgl. Abb. 87) vom Markt aus zugänglich. Hier hatten die Tuchhändler ihre Stände. Der Nordflügel, der durch eine höhere Säulensstellung geteilt ist, war nicht gewölbt. In den durchgehenden

oberen Saal (Abb. 49) gelangte man durch zwei Treppen an den Flügelenden, hier fand während der Messen (Fiesten) die Tuchbörse statt. Der obere Saal hat Holzgebälk und ist im 19. Jahrhundert von Pauwels und Delbeke mit Bildern aus der Geschichte Yperns geschmückt worden.

Hinter der Halle erhebt sich die Martinskirche (Abb. 87) mit einem fast so hohen Turm wie der Belfried. Sie ist in den aus dem 13. Jahrhundert stammenden Teilen (der Chor 1221 begonnen, Querschiff und Langhaus 1254) ein vortreffliches Beispiel des französischen Übergangsstils in etwas derberer Abwandlung der Einzelformen. Der Chor mit einem Gestühl von Urbain Taillebert, datiert 1598, macht in seinem harmonischen Zusammenschluß einen klassischen Eindruck, und dem südlichen Querschiff (Abb. 148) verleiht das vieleckige Radfenster einen hohen Reiz — dem freilich die Restauration der drei Tore nicht entspricht. Der Turm mit seiner schmalen Torhalle wurde nach 1433, als der alte eingestürzt war, angeblich von Martin Uutenhove aus Mecheln erbaut.

Alle drei eng zusammengedrängten Yperner Bauten sind größtenteils aus bröckeligem Kalkstein hergestellt, die Ornamente und Figuren waren nach und nach so verwittert, daß 1794 im Stadtrate vorgeschlagen wurde, die altersmüden Hallen einzureißen. Seit den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts ist an den Bauten restauriert worden und später setzte die Restauration noch eifriger ein. So sind denn auch alle verwitterten Ornamente und Figuren erneuert worden. Die Kriegsfurie hat alles wieder zerstört, Hallen, Stadthaus, St. Martin und alles übrige (Abb. 52, 53, 56), und es bleibt nur zu hoffen, daß wenigstens von der alten Substanz des Mauerwerks soviel erhalten bleibt, daß ein späterer Wiederaufbau wenigstens an Altem anknüpfen kann.

St. Nikolaushospiz in der Rysseler Straße (Abb. 65).

Die Fleischhalle (Abb. 80) ist ein Langbau von neun Fensterachsen mit zwei Giebeln an den Seiten. Der untere Teil aus Hausteine enthält einen Saal, den vier steinerne Säulen in zwei Schiffe gliedern. Über dem Gurt, der im Außen das Geschoß mit den zierlich mit Maßwerk verzierten Spitzbogen abschließt, setzt ein dem 16. Jahrhundert angehörendes zweites Geschoß in Ziegelbau an, dessen große Fenster in Korbogen schließen. Hier befand sich das Lokalmuseum. Die wohlgegliederten Staffelgiebel sind mit gedrehten Säulchen geschmückt und über die Mauerflächen Zuganker in verschiedenen Formen angebracht. Die Fleischhalle, die erneuert war, ist ganz ausgebrannt.

Die ehemaligen Schifferhäuser am Viehmarkt (Abb. 90).

Barockhäuser in der Dixmuider Straße (Abb. 112).

Fischmarkt (Abb. 113).

Mergelyncksches Haus, der Hof (Abb. 134).

Zinik (siehe Soignies).